



Studentische Galeristen: Clemens und Sascha bestücken die neue Ausstellung an der Hochschule für Grafik und Buchkunst. Foto: Jan Wolitas

## Membran zwischen innen und außen

In neuer Galerie sollen nicht nur Studenten, sondern auch externe Künstler mit ihren Werken andocken

Aufatmen an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB). Endlich erstrahlt die hausigene Galerie im Zentrum des Gebäudes in der Wächterstraße in neuem Glanz. Nach zweijährigem Umbau, der im Herbst nochmals durch eine Haushaltssperre verlängert wurde, hat die HGB ihr Aushängeschild wieder.

Als Auftakt startete unter dem Motto „In welcher Haltung arbeiten Sie bevorzugt?“ eine Ausstellung aus dem Projektbereich DOCK der Hochschule, in dem alle Studenten mitwirken – sprich andocken – können.

Die Schaustücke zum Verhältnis von Kreativität und der Konstruktion von Arbeit sind effektiv im einfach gehaltenen Galerieraum platziert. Über eine Treppe im hinteren Teil, der durch eine Wand abgetrennt ist, gelangt der Betrachter zu einer Videoinstallation. Das Konzept der Galerie deutet sich damit bereits an. „Wir wollen nicht mit Masse erschlagen, sondern gezielt Standpunkte vertreten“, erläutert Alexander Koch, zuständig für den DOCK-Bereich. Und Kunsthistorikerin Beatrice von Bismarck, Programmleiterin der Galerie, ergänzt: „Unsere Aus-

stellungen sollen, statt perfekte Endprodukte zu bieten, eher als Etappe eines Prozesses verstanden werden.“

In den letzten Monaten hatten Lehrende und Kommilitonen dies als Leitprinzip entwickelt. „Wir wollen ein Forum etablieren, in dem verschiedene Meinungen aufeinandertreffen“, erklärt von Bismarck. Kunst wird nicht einfach nur ausgestellt, sondern in ein Netz aus Gastvorträgen und Tagungen eingebettet.

Die Programmleiterin hofft, den Ausstellungen mit solchen interdisziplinären Diskussionsangeboten ein Profil zu geben,

das sie von den Offerten anderer Galerien der Stadt abhebt.

Einmal im Jahr wird sich der DOCK-Bereich mit einem längerfristigen Projekt präsentieren. Eine Möglichkeit, den Studenten neben ihrer künstlerischen Arbeit auch Einblicke in kuratorische Aufgaben zu geben. Die Galerie will nicht nur HGB-interne Arbeiten präsentieren, sondern auch externe Künstler einladen. „Uns ist eine Mischung wichtig“, betont von Bismarck und verleiht die Galerie mit einer Membran, die eine Verbindung zwischen innen und außen schafft. Sandra Wirsching

## „Auf Scotts Schreibtisch lag noch ein toter Pinguin“

Die Uni-Professoren Werner Ehrmann und Martin Melles sind Südpolar-Füchse

Wie hat sich der Übergang von der Eiszeit zur Warmzeit vollzogen? Wie reagiert die zu 98 Prozent Eis bedeckte Antarktis auf eine Klimaerwärmung? Fragen, auf die die Leipziger Geologie-Professoren Werner Ehrmann (44) und Martin Melles (41) Antworten suchen. Wenn es um die Erforschung des Südpolargebietes geht, sind deutsche Wissenschaftler weltweit gefragt. Ehrmann und Melles haben mit ihren Methoden zur Sedimentuntersuchung eine Nische erschlossen. Seit 1999 führen sie von der Alma Mater aus ihre Projekte fort und geben Erfahrung und Faszination der Forschung an Studenten weiter.

**Frage:** Seit über zehn Jahren sind Sie in der Antarktis unterwegs und erforschen die Vereisungsgeschichte. Was steht im Vordergrund?

**Melles:** Bei meiner Arbeit geht es um die letzten 40 000 Jahre, also den Zeitraum seit der letzten Eiszeit. Wir tragen Informationen zur Umwelt- und Klimageschichte zusammen. Dafür werden Sedimentproben aus Seen entnommen und deren Zusammensetzung untersucht.

**Ehrmann:** Ich erforsche den älteren Vereisungszeitraum, der bis 40 Millionen Jahre zurückliegt. Im Südpolarmeer setzen wir entweder ein Bohrschiff ein oder wir nutzen das Meeris als Bohrplattform. Damit können wir mehrere Kilometer tief in Ablagerungen am Grund des Ozeans vordringen. Bei oberflächennahen Bohrungen kommt das deutsche Forschungsschiff Polarstern zum Einsatz. Da werden Tiefen von bis zu 18 Metern erreicht – ein riesiger Aufwand an Technik und entsprechend teuer. Allein der Einsatz der Polarstern kostet pro Tag 60 000 Euro.

**Wie ist es einzelnen Nationen dann möglich, solche Projekte zu betreiben?**

**Melles:** Eigentlich ist keine Nation in der Lage, die gesamte Logistik für die Antarktis abzudecken. Es gibt daher internationale Kooperationen. Zum Finanzieren der Arbeiten braucht man natürlich externe Hilfe von nationalen und internationalen Förderorganisationen.

**Wie werden die gewonnenen Proben analysiert?**

**Melles:** Das Material wird an die beteiligten Institute geschickt und dort untersucht. Aus der Zusammensetzung der Sedimente kön-

nen wir Rückschlüsse auf die Klimageschichte in der Vergangenheit ziehen.

**Welche zum Beispiel?**

**Ehrmann:** Wir wissen, dass die Antarktis schon sehr lange vereist ist – wenn auch die Eiskappe sehr variabel war. Mittlerweile sind wir uns sicher, dass die Vereisung der Antarktis nicht, wie angenommen, vor zehn, sondern vor 33 Millionen Jahren eingesetzt hat. Das war eine Überraschung für uns.

**Wie „antwortet“ die Eiswüste auf Klimaveränderungen?**

**Melles:** Das Eis reagiert in manchen Regionen sensibler auf Klimaschwankungen als vermutet. Die See-Sedimente erzählen uns, dass die Klimageschichte der Antarktis an der Küste anders verlief als auf dem Eisschild. Langfristig ist es unser Ziel, Auswirkungen von Klimaschwankungen vorherzusagen, ähnlich wie beim Wetterbericht.

**Wie kalt ist es am Südpol?**

**Melles:** Wir waren immer im antarktischen Sommer dort, da bieten sich ideale Arbeitsbedingungen. Durchschnittlich sind es ungefähr minus fünf Grad.

**Ehrmann:** Anfang Oktober hatten wir aber teilweise Temperaturen von minus 40 Grad. Wenn da noch Wind dazu kam, musste schon mal die Arbeit eingestellt werden. Dass sich die Witterung schnell ändern kann, war für mich das Eindrucksvollste. Beim Überlebenstraining vor den Expeditionen schlug plötzlich das Wetter um – innerhalb von zehn Minuten von Sonnenschein zum Schneesturm. Der hielt uns in Iglus und Schneehöhlen zwei Tage lang fest. Man spricht dann vom White Out: weißer Untergrund, weißer Himmel, weißes Schneetreiben – da verliert man schnell die Orientierung.

**Was bot der Speiseplan?**

**Ehrmann:** Was Sie halt so mitnehmen.

**Melles:** Wenige frische Sachen. Wenn man wie ich drei Monate in der Bunker-Oase ohne jegliche logistische Unterstützung von außen arbeitet, greift man auf Fertiggerichte zurück. Außerdem hat man eine Art Astronautennahrung dabei. Dazu kommt, dass ich extreme Mengen an Schokolade zu mir nehme – richtig exzessiv, was ich hier in Deutschland nie tun würde. Man hat einen großen Energiebedarf. Wenn man auf diese Kalorien verzichtet, würde man schnell abnehmen.

**Wie sieht die Freizeitgestaltung**

**in der Kühltruhe der Erde aus?**

**Melles:** Die gibt es kaum. Man arbeitet bis zu 16 Stunden täglich, dann fällt man fix und fertig ins Bett oder den Schlafsack – im ungeheizten Zelt. Wenn es Sturm gibt, liegt man da tagelang und nichts geschieht.

**Ehrmann:** Manchmal ergeben sich gemeinsame Ausflüge wie ins transantarktische Gebirge oder in die Hütte des legendären Südpolarforschers Robert Scott. Dort war alles unverändert – auf Scotts Schreibtisch lag noch ein toter Pinguin, den er damals untersuchte.

**Fühlen Sie sich als Entdecker?**

**Melles:** Ja. Es ist oft so, dass wir uns in Gegenden bewegen, wo zuvor nie ein Mensch gewesen ist.

**Entwickelt man nach solchen Erlebnissen ein anderes Verhältnis zur Natur?**

**Ehrmann:** Das Naturbewusstsein wird in der Antarktis gesteigert. Umweltschutz ist wichtig, daher müssen wir auch die gesamten Abfälle wieder mitnehmen.

**Melles:** Einschließlich der Fäkalien. Man verrichtet sein Geschäft in Plastiktüten, die dann zugeknetet werden, und wenn man Glück hat und es ist kalt genug, gefrieren die auch schnell.

**Sie beide waren zuletzt 1999 in der Antarktis. Wann geht's wieder hin?**

**Melles:** Seit dem Wechsel nach Leipzig haben wir keine längeren Expeditionen mehr gemacht. Wir haben viele andere Verpflichtungen. Aber wir haben Mitarbeiter, die jetzt für uns da unten die Arbeit machen.

**Ehrmann:** Wir waren beide im Polarforschungsinstitut. Martin Melles in Potsdam, ich in Bremerhaven, wo wir uns die ganze Zeit mit Forschung beschäftigen konnten. An der Uni kommen Verwaltung und Lehre hinzu.

**Fällt es schwer, wieder im Hörsaal zu stehen?**

**Melles:** Ich genieße das und bin trotz der faszinierenden Ergebnisse froh, dass ich das nicht mehr machen muss. Meine Frau Nicole und ich haben einen einjährigen Sohn. Ich bin sesshafter geworden.

**Ehrmann:** Wir haben hier engagierte Doktoranden. Zur Zeit ist Martin Klug als Hilfskraft beim aktuellen Projekt in der Antarktis dabei. Solche direkten Erfahrungen sind für Studenten wichtig. Das kann man nicht aus dem Lehrbuch lernen.

Interview: Katja Gläß, Kerstin Stoll



Mehrfach rückten Ehrmann und Melles an Bord der „Polarstern“ in südpolare Gefilde aus.



In der Windmill-Oase bergen Antarktis-Forscher Proben durch die geschlossene Eisdecke: Über Handwinden werden die Sedimente nach oben gezogen. Foto: Martin Melles

### Handelshochschule

## Wo zum Diplom gesprintet wird

Eine Pause in der Cafeteria kann sich Karsten Stracke gönnen. Weil auf den Studenten der Handelshochschule Leipzig (HHL) in den nächsten vier Wochen noch acht Klausuren, drei aufwändige Projekte und reihenweise Seminare warten, ist er für eine kurze Ablenkung dankbar. „Es ist schließlich schon eine extreme Belastung, hier zu studieren“, meint der 26-jährige. „Ohne Zeitmanagement geht gar nichts.“

Stracke ist einer von 250 Studenten, die an der privaten Akademikerschmiede durchs Studium sprinten. Bei Studienzeit-Rankings belegt die HHL unangefochten Platz eins bei den betriebswirtschaftlichen Studiengängen. In ganz Deutschland wird keiner schneller Diplomkaufmann als in Leipzig. Gerade mal 7,5 Semester verbringt ein HHL-Student im Durchschnitt bis zum Abschluss im Hörsaal.

Das bringt Vorteile. „Wir haben in der Bundesrepublik immer noch das Problem, dass viele Kommilitonen ihr Studium erst jenseits des 27. Lebensjahres beenden. Im internationalen Vergleich sind sie zu alt“, erklärt HHL-Marketing-Direktor Maziar Arsalan. „Unsere Studenten sind dagegen beim Berufseinstieg noch sehr jung.“ Die Absolventen sind in der Wirtschaft begehrte. Die hohen Studiengebühren von insgesamt 16 000 Euro schrecken deshalb die wenigsten ab.

Auf Kosten der Qualität geht der Studiensprint nicht. 50 Dozenten auf 250 Studenten ermöglichen beste Betreuungsmöglichkeiten. In keiner Vorlesung sitzen mehr als 30 Teilnehmer. „Zudem haben wir das Konzept der 24-Stunden-Uni realisiert“, meint Arsalan. Während sich andere Studenten gegen 22 Uhr in Clubs oder Discos tummeln, können Handelshochschüler auch noch spät in der Nacht weiterlernen.

Denn rund um die Uhr sind die knapp 80 Computerarbeitsplätze und die Bibliothek mit ihren 12000 Bänden verfügbar. Knapp sechs Tage pro Woche, jeweils bis zu acht Stunden, verbringen die Studenten in ihrer Hochschule. „Logisch, dass da nicht viel Zeit für andere Hobbys und Freunde bleibt“, erklärt Student Stracke. „Zu Semesterbeginn kannst du dir noch ein paar Tage Freizeit rausnehmen, dann bist du aber verdammt eingespannt.“

Dafür winken nach dem Studium Jobs bei Unternehmen wie McKinsey, der Boston Consulting Group oder J.P. Morgan. Die Jahres-Einstiegsgehälter der meisten Absolventen liegen bei über 50 000 Euro. Stracke weiß das und verabschiedet sich – zum Weitersprinten. Daniel Aschoff

Videogerät der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur zur Kontrastverstärkung / Firmenpartner gesucht

## Elektronische Brille nutzt die Restsehkraft

Auf den ersten Blick scheint die elektronische Brille vor allem eins zu sein: unhandlich. Das Gerät wiegt 20 Kilo und hat die Ausmaße einer Stereoanlage. Bei ersten Testläufen mussten die verschiedenen Bauteile mit einem Handwagen durch die Straßen geschoben werden. Und doch könnte die Sehhilfe eine Chance für stark sehbehinderte Menschen sein, sich ohne fremde Hilfe in ihrer Umwelt zu bewegen. Entwickelt wurde sie an Leipzigs Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK). Grundlage der elektronischen Brille ist die Erkenntnis, dass Sehbehinderte mit schwacher Restsehkraft – zwischen zwei und fünf Prozent – starke Kontraste immer noch wahrnehmen können. Für das alltägliche Leben reicht das aber nicht, aus Bordsteinen und Gitterrechen werden nicht erkannt.

Unter der Leitung von Professor Siegfried Altmann und Cornelia du

Puits entwickelten Diplomanden des Fachbereiches Elektro- und Informationstechnik deshalb ein Verfahren, das solche Strukturen erkennt und diese für den Patienten sichtbar macht. Da-

für wird das Sichtfeld des Brillenträgers mit einer Videokamera abgefilmt. Ein Computer erkennt und errechnet danach vorhandene Kontraste und unterlegt sie mit starken gelben Linien.

Das entstandene Bild wird auf eine Videobrille projiziert. Der Patient kann diese Linien erkennen und sich ohne Hilfe im Alltag bewegen. Der Vorteil der Methode gegenüber anderen Hilfsmitteln wie dem Langstock oder Akustikwarnern liegt auf der Hand: Statt die Augen durch andere Sinnesorgane zu ersetzen, nutzt die elektronische Brille die Restsehstärke. Sowohl der deutsche Blindenverband als auch Augenärzte der Leipziger Uniklinik sind von dem Konzept überzeugt.

Nächster Entwicklungsschritt ist die technische Umsetzung. „Die Brille und ihre Komponenten sind noch viel zu groß“, erklärt Altmann. Gesucht wird ein Unternehmen, das hilft, die Brille zur Marktreife zu bringen. Am liebsten wäre es Altmann, wenn einer seiner Diplomanden sich entschließen würde, selbst eine Firma zu gründen, um die Brille zu produzieren. „So etwas braucht Leipzig doch“, Christoph Knoop



Das digitalisierte Bild (links) wird von der Videokamera an den Computer übermittelt, die Kontraste werden verstärkt und so sieht der Patient die Umgebung (rechts). Fotos: HTWK

### Studentenfutter

#### Buch in Gefahr?

Neue Medien gelten als Sargnagel im Buchrücken. Wie sieht die Zukunft für Schriftsteller, Verlage, Händler und Leser aus? Im Rahmen einer vom Uni-Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft organisierten Vortragsreihe, die noch bis Ende Februar andauert, sprechen Vertreter der verschiedenen mit dem Buch verbundenen Branchen über die Zukunft des Mediums. Fazit bisher: Das Buch als Träger von Informationen wird weiter bestehen. Die Wege, es zu vervielfältigen und zu verkaufen, werden sich jedoch ändern.

„Für einen Wissenschaftler ist es sicherlich einfacher, fünfzig Bücher in einem E-Book mit auf die Reise zu nehmen als in einem großen Koffer. Dennoch glaube ich, dass das Buch als gebundene Ausgabe, vor allem wegen seines ästhetischen Wertes erhalten bleibt“, meint Professor Dietrich Kerlen, Initiator der Vorlesungsreihe. Christina Wittich

#### Offerte für Absolventen

Die „Europäische Bewegung Deutschland“ vergibt 35 Stipendien für Plätze in Polen und Belgien. Für sie können sich Hochschulabsolventen bewerben, die sich auf eine Tätigkeit im europäischen Ausland vorbereiten. Das Höchstalter für Bewerber beträgt 30 Jahre. Nach neun Monaten wird das Studium mit dem „Master of European Studies“ abgeschlossen. Auskünfte gibt es im Internet unter [www.europaesische-bewegung.de](http://www.europaesische-bewegung.de).

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplomi-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Siegfried Schmidt betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Sabine Spielh und Christina Wittich. Campus ist erreichbar unter: Fax 9 73 57 46.